Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 4

Artikel: Heilige Berge [Fortsetzung]
Autor: Renker, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633152

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

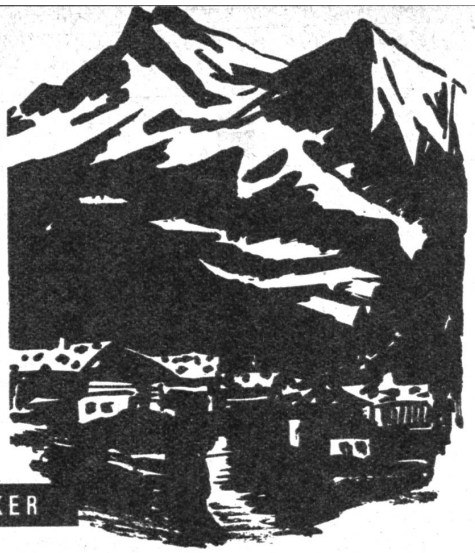
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heilige Berge



EIN ALPENROMAN VON GUSTAV RENKER

1. FORTSETZUNG

"Dieser Berg, sagt, wie heisst er?"

"Schneewinkelhorn." Des Burschen Stimme klang wieder sehr gleichmütig. Aber Lauener brannte im hellen Feuer seiner Jugend.

"So etwas Schönes habe ich noch nie gesehen. Da oben möchte ich stehen, wenn der Tag zu Ende geht."

Wieder schien es Lauener, als zucke das Leuchten über Lehners Gesicht. Aber sofort kniffen sich die Lippen wieder trotzig in die Mundwinkel und die Augen blickten an dem Ingenieur vorbei ins Leere - vielleicht dorthin, wo hinter dem Nebel die Sonnenpracht des Berges lag.

"Haben schon andere den Wunsch gehabt, aber keiner hat es vermocht. Der Alte von Maria - Schnee wacht vor dem Schneewinkelhorn."

"Wer ist das, der Alte von Maria - Schnee?"

"Das weiss niemand. Aber wenn er will, wird er euer Kraftwerk in Scherben schlagen."

"Das muss ja ein gewaltiger Herr sein. Erzählt mir mehr von ihm."

Der Bursche machte eine kreisende Bewegung des rechten Armes, als wollte er Lauener zur Seite schieben. Aber es kam kein Wort mehr über seine Lippen.

Nach einer knappen Viertelstunde schweigenden Gehens hoben sich hinter einem Hügel Häuser auf.

"Alpmatten!" sagte der Lehner kurz.

Eigentlich waren es nur Hütten, hochgebaute, aus tiefbraunem Holze gefügte Hütten, die ganz eng nebeneinander standen. Ein brauner Klumpen inmitten eines sanft geschwungenen, mildgrünen Talkessels - das war Alpmatten. Der Bach, früher in Schluchtenge gebannt, floss hier in sanftem Gefälle durch Felder und Weiden, auf denen vereinzelt kleine Heugaden standen. Inmitten des unübersichtlichen, dunklen Häuserklumpens erhob sich in kalkweiss gescheuerter Helle das Kirchlein von Alpmatten. Die Pfade zwischen den Hütten waren teilweise mit grossen Steinplatten gepflastert, teilweise erdreich und vom Regen in einen dunkeln Morast verwandelt. Wenn sich da oder dort ein behäbiger Dunghaufen breit machte, dann wurde dieser Morast zur braun schillernden Pfütze. Im Gegensatze zu dieser Ungepflegtheit der Wege waren die Hütten von grösster, freundlicher Sauberkeit, und von den Balkonen, die sich quer um die Gebäude zogen, nickten überall blühende Nelkenbüsche. Auch sah man wenig Wohnstätten, deren düsteres Braun nicht durch schneeweisse Gardinen an den Fenstern gemildert wurde.

Vor einem dieser Häuser machte Hans Lehner halt.

"Hier wohnt Ihr." Er hob den Koffer vom Rücken des Tragtieres, steckte zwei Finger in den Mund und stiess einen gellenden Pfiff aus, so dass das Maultier, das auf dem Boden bereits wieder, diesmal aber vergeblich, nach Grashalmen schnupperte, entsetzt mit dem dicken Schädel emporfuhr.

Oben tat sich ein Fenster auf und ein rundliches Frauengesicht lugte nieder.

"Der Ingenieur ist da!" rief Lehner.

Der Frauenkopf verschwand eilends, und im Hause hörte man rasches Gehen und Knarren der Treppe. Hans Lehner sah, dass Lauener in die Tasche griff.

"Herr Hügli hat mich schon bezahlt. Lebt wohl!"

Er zog das Maultier nach sich und liess Walter Lauener allein. Aus dem Hause aber trat Frau Leokadia Mattner.

- - - - - -

Walter Lauener sass am Rande seines Bettes, das so hoch war, dass die Füsse den Boden nicht erreichten, sondern in der Luft baumelten. Das Bett war überhaupt von stattlicher Grösse, sonderlich was seinen turmartigen Aufbau an Decken betraf. Walter Lauener musterte diese schweren, wie bunte Schichten übereinanderliegenden Wärmespender mit misstrauischen Blicken und nahm sich vor, sie abends fein säuberlich auf einen Stuhl zu legen und unter einer einzigen der dick gepolsterten Hüllen zu schlafen. Aber er liess vorderhand solch ketzerische Gedanken nicht laut werden, denn neben ihm stand Frau Leokadia Mattner und besorgte den Transport seiner Wäschestücke in den riesigen Wandschrank. In diesem Zimmer war alles riesig bis auf die kleinen, vergitterten Fensterlöcher. Auch Frau Leokadia Mattner stand walkürenhaft und unerschütterlich in dem Raum, entnahm dem Koffer Hemden, Hosen, Strümpfe und andere Notwendigkeiten des Lebens und stapelte sie in leinwandschillernden Stössen in den Fächern des Schrankes auf. Sie hatte dieses hausfrauliche Geschäft dem Ingenieur sozusagen unter den Händen hinweggerissen, als dieser nach seiner Ankunft an die Einrichtung seines neuen Logis gehen wollte.

"Ach geht mir, was so ein Mann davon versteht - lasst mich machen!"

Und nun stand sie da, sicher und erdennah im Gefühl ihrer fraulichen Kraft, hob die Wäsche in biegsamen Lagen aus dem Koffer, faltete sie auseinander und hielt sie prüfend gegen das Fenster, legte sie dann wieder glättend und streichelnd zusammen und teilte sie in die Fächer ein. Etliche Stücke hatte sie, ohne sie wieder zusammenzulegen, neben sich auf einen Stuhl getan.

"Die werden geflickt. Ihr seid wohl schon lange nicht daheim gewesen?"

"Ich habe kein Daheim mehr. Die Eltern sind tot."

"Ja, ja!" nickte sie, "man merkt es. Und da läuft Ihr gerne mit einem weislich verdeckten Loch in Hemd oder Hose herum, weil Ihr denkt, es merkts doch keiner." Sie lachte hell, ein prasselndes, stossweises Lachen, dem stets ein lang anhaltender, gurrender Kehllaut folgte. Dieses Lachen war so ansteckend, dass Lauener gleichfalls lachen musste.

"Ihr müsst Euch eben meiner etwas annehmen, sonst verhudle ich ganz."

"Ich tu's gerne - da denke ich dann, ich hätte meinen Buben noch, den Heiri. Der war auch so ein Hudler, aber auch so jung und bolzgerade wie Ihr."

"Ist er fortgezogen?"

"Im See ist er ertrunken, vor zwei Jahren an einem Sonntag, als er zu Tal ging, um mit Freunden unten vergnügt zu sein. Jetzt habe ich nur mehr die Lydia. Aber so ein Mädchen ist doch etwas Halbes." Aus dem erinnerungsleisen Tonfall, mit dem sie dies gesprochen hatte, brach wieder der Trompetenton ihrer starken Stimme. "Geht hinab zur Lydia und lasst Euch Euer Essen geben. Das da schaffe ich schon allein."

Also ging Walter Lauener gehorsam die steile Treppe hinab, die in allen Tonstufen knarrte und jammerte, wenn man sie trat, und suchte hinter verschiedenen Türen etwas, das er als Wohngemach hätte betrachten können, und trat schliesslich in einen grossen Raum ein, worin ein Tisch mit einem Kranz von Stühlen stand. Dort war es, wo er Lydia Mattner traf. Sie schien in seinem Alter, also etwa um die fünfundzwanzig herum, und war von gleich grossem und starkem Körperbau wie die Mutter. Nur hatte ihr Gesicht nicht die trotz aller Arbeits- und Sorgenstempel feinen Züge der Leokadia Mattner, war im Gegenteil ziemlich derb, das Haar glanzlos und glatt an den Kopf gepresst und die sonnengebrannte Stirne niedrig, sich aber stark über den versteckt liegenden Augen wölbend.

Das Mädchen war nicht von der quellenden Redelust der Alten, die oben vor dem Wäscheschrank amtierte. Sie erwiderte scheu und einsilbig den Gruss und etliche belanglose Fragen Laueners und setzte ihm bald darauf das Abendmahl vor, einige Schnitten elfenbeinweisser Butter, eine feuchtduftende Scheibe Käse und ein Stück luftgeräucherten Fleisches, dazu einen niederen, aber sehr breiten Laib dunklen Brotes. Es ging schon tief in den Abend, da der Fremde

am Tische sass und speiste. Die Rückenwand des Zimmers war in schweres Dunkel gehüllt und nur vor den kleinen Fenstern lag noch das Licht des Tages wie ein weiches Linnen gebreitet.

Lydia, die während des Mahles im Hintergrund auf einer sich um den grossen Kachelofen gürtenden Bank gesessen war, trat wieder vor und entzündete die Hängelampe, die über dem Tische hing. Diese schaukelte dann noch auf und nieder, so dass grosse, verzerrte Schatten wirr auf dem Boden tanzten. Es war sehr still in dem Zimmer, nur die Wanduhr brach mit lautem Knack Sekunde um Sekunde entzwei und zeitweise stampfte oben ein Schritt Mutter Mattners auf.

Walter legte Messer und Gabel zur Seite und dachte, er müsse nun endlich ein Gespräch mit der Haustochter in Fluss bringen.

"Erzählt mir etwas von Alpmatten und seinen Leuten – ich bin hier fremd."

Lydia ging wieder zu der Ofenbank, und ihre Stimme klang aus dem Dunkel.

"Ist wenig zu erzählen. Arbeit jahraus, jahrein. Die Aecker sind steinig, und was im Frühling fortgeschafft wird, schlemmt das Wildwasser im Herbst wieder darüber hin. Aber das Vieh hat gute Weiden, über dem Dorfe, auf den Alpwiesen."

"Und wenn der Winter kommt?"

"Da rücken wir ganz dicht zueinander, denn dann ist es im Tal nicht geheuer. Die Lawinen streichen um das Dorf."

"Geht hie und da jemand von euch hinab an den See und in die Stadt?"

"Selten, wir haben dazu keine Zeit. Nur unser Heiri ist hinabgegangen, einmal, um fröhlich zu sein. Aber er ist nicht wiedergekommen."

"Eure Mutter hat's mir erzählt. Und Euer Vater – ist der tot?"

"Ein Stein hat ihn erschlagen, beim Wildheuen auf dem Seelispitz. Seitdem sind wir allein, die Mutter und ich."

"Und schafft jahraus, jahrein das gleiche! Ist das nicht traurig, eintönig?"

"Wir haben hier die Arbeit", entgegnete sie streng.

"Was arbeitet ihr den ganzen, lieben Tag?"

"Bauernarbeit, Herr, und Ihr seid recht neugierig!"

Lauener musste über den Tadel lachen. In des Mädchens Miene verzog sich keine Muskel; sie sah den Fremden nur erstaunt an, als verstünde sie diese plötzliche Fröhlichkeit nicht.

Dann erhob sie sich rasch.

"Geht zur Ruhe, Ihr seid müde."

Ohne nach seinem Wunsche zu fragen, hob sie die Lampe aus dem eisernen Gehänge und schritt zur Tür.

"Kommt doch! Hier plaudert man nicht abends, wenn der Morgen voll Arbeit ist."

Sie beleuchtete ihm seinen Weg über die Treppe, bis er vor der Tür seines Zimmers stand.

"Schlaft wohl!"

Unten klappte eine Tür, und der Lichtschein wurde jählings abgeschnitten. Noch klopften Schritte, dann war es still. Nur der Bach raunte nachdenklich durch die Nacht in ewigem Monologe über seiner Wellen Unrast.

Lauener tastete nach der Klinke und fand auch sein Zimmer dunkel. Er brannte eine klobige Unschlittkerze an, die neben seinem Bette stand, und sah, dass Frau Mattner Ordnung in seine Habseligkeiten gebracht hatte. Reih' an Reih' standen die Stösse linnenweisser Wäsche, bescheiden zur Seite gedrückt der Stapel dunkler Strümpfe und Socken und darunter, im Bodenfache, die Schuhe in gerader, würdevoller Linie.

Walter Lauener entkleidete sich und warf, wie er es geplant hatte, die schweren Decken auf einen Stuhl. Dann blies er das Licht aus, aber ein Rest des Dochtes glühte und schwelte noch, bis Lauener das feurige Auge ausdrückte.

Der Mond rieselte in breitem Strom in das Zimmer, und im Rahmen des Fensters stand wie ein dunkler Schatten die schlanke Gestalt des Schneewinkelhornes. Die Wolken und Nebel schienen ganz verschwunden zu sein, denn Stern an Stern glitzerte golden im Silber der Mondnacht. Da schien es Walter Lauener, der unablässig den Berg in seinem Sternenbett betrachtete, als ob ein solcher Stern plötzlich vom Firmament niedergeglitten und sich zu Füssen des Schneewinkelhornes gelagert habe. Ruhig und gleichmässig kam sein Licht scheinbar aus dem Leib des Berges, etwa in einem Viertel von dessen Höhe, hervorgestrahlt.

Lauener stand von seinem Lager auf und trat an das Fenster. Ja, dort mitten in der Felsenwelt des Schneewinkelhornes brannte ein Licht. Eine Alphütte! dachte er zuerst, besann sich aber dann, dass er auf dem Wege nach Alpmatten das Schneewinkelhorn genau betrachtet und keinerlei Weiden noch Hütten gesehen hatte, mit Ausnahme des Wiesengürtels zutiefst am Sockel des Berges. Was bedeutete aber dieses Licht?

Er grübelte nach, sann an verirrte Touristen oder verstiegene Jäger und merkte schliesslich, dass die Nachtkälte seinen stadtverwöhnten Körper zu erschüttern begann. Da schloss er das Fenster und ging zur Ruhe.

Der Bach orgelte, und auf den Harfen der Wälder spielte ein leiser, zärtlicher Nachtwind. Das einsame ferne Licht vom Schneewinkelhorn aber, dessen Krone noch nie ein Mensch betreten hatte, funkelte über dem schlafenden Tale von Alpmatten.

– – – – – –

Am nächsten Morgen wanderte Lydia mit ihrem Gaste talaufwärts. Die Mattners hatten eine halbe Stunde über dem Dorfe eine Wiese, auf der das Mädchen heute zu schaffen hatte. Und der Ingenieur ging dem Werke zu, um seinen Dienst anzutreten.

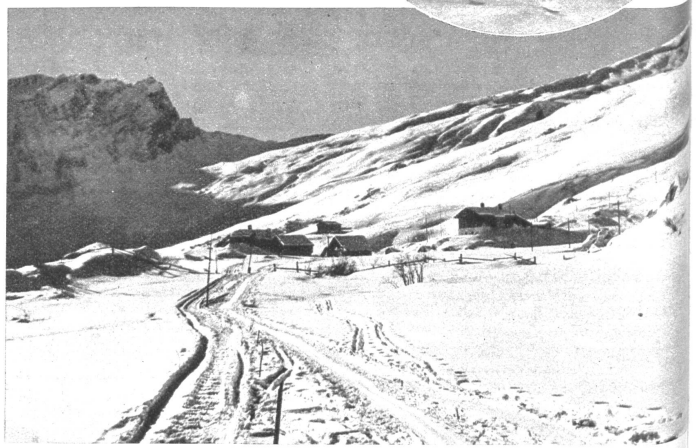
Zuerst band gleiches Schweigen die beiden Menschen, die gleiche Wege gingen. Der Morgen lag klar über den Bergen, nur im Tale schleierte ein feinster Dunst von Wasserstaub, wie ihn taufrische Sommertage oft über die Erde legen, um bei seinem langsamen Enthüllen desto köstlicher ihre Schönheit zu zeigen. Das Schneewinkelhorn stand, in der Frühsonne wie eine Feuerfackel strahlend, am Talende, dort, wo von rechts und links aus tiefeingeschnittenen Scharten Gletscher gleich leuchtenden Damasttüchern niederwallten; zwischen ihnen aber der stolze Berg, dessen unentweihter Gipfel sich mit seiner nadelfeinen Spitze in die bewegungslose, blaue Luft einbohrte.

Walter Lauener, der bisher das Schweigen nur durch kurz beantwortete Bemerkungen über Witterung und Morgenkühle unterbrochen hatte, blieb nun stehen, zog ein Fernrohr aus seinem Tornister und schob es auseinander. Nach einigem Suchen glaubte er die Stelle gefunden zu haben, von der gestern abends das einsame Licht ausstrahlte. Er konnte aber nur grauen, vegetationslosen Fels finden; allerdings schien es ihm, als baue sich dort ein Grathöcker vor, infolge der gleichmässigen Gesteinsfarbe kaum von dem Leib des Berges zu unterscheiden. Dieser Grathöcker musste mit dem Bergmassiv eine tiefe Mulde bilden, in der gar wohl eine Hütte liegen konnte, die man von hier aus nicht sah, die dem Blicke vom Dorfe aus aber freigegeben war.

Als Lauener das Glas wieder absetzte, sah er, dass Lydia wider Erwarten nicht weitergegangen war, sondern noch neben ihm stand und gleichfalls den Berg anstarrte.

(Fortsetzung folgt)

Mit dem altväterlichen Pferdeschlitten kann man von Versam bis nach Safiental zirka 6 Stunden fahren, allerdings ist es nicht für jedermann



Landschaft beim Turahus

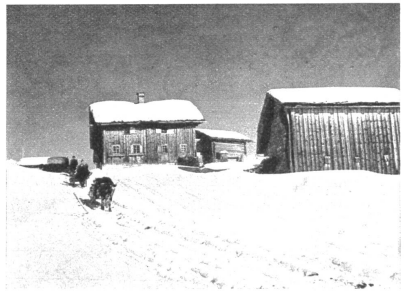
Rechts: Safien-Thalkirch; hier steht dieses alte Gotteshaus, das weit herum die ältesten Glocken hat • Kreis: Das bekannte Turahus

Winterfahrt im Safiental

(Graubünden)

Im Winter ist es im Safiental, einem rechten Nebental des Vorderrheintales, beglückend still und darum eine Nervenberuhigung ohnegleichen für überhetzte Städter. Hier weiß man nichts von Skilift, Funi, Sesselibahn, trotzdem zwischen dem Bärenhorn im Talgrund hinten und dem zerhackten Grat an der Signina und dem Piz Feß sich eine ununterbrochene Folge von Abfahrtshängen spannt. Und was für Hänge! Weich modelliert und sanft, mit Mäldelein durchzogen, für hundertfache Schwungfolgen geschaffen. Wer weiß das? Die Stiheerscharen bleiben fern, denn nicht einmal ein Postauto fährt im Winter. Nur ein altmodischer Schlitten führt die wenigen Gäste von Versam ins Tal hinauf. Im Frühschein spuren wir aus dem blaudunstigen Tal empor, stehen plötzlich im Sonnenlicht und staunen, wie sich die Sicht immer freier, immer silberner entfaltet. Doch von dem sachtgeschwungenen Grat wird es ein Tiefblick ins Lugnez und ein Fernblick nach allen Seiten, daß es uns schier den Atem verschlägt. Und wenn man nach der stiebenden Fahrt in einen der Gasthöfe tritt z. B. ins jahrhundertealte Thurahus (das Haus der Tura-Turm), nimmt uns herzwarme Gastlichkeit in Empfang, die uns das Wörtlein „Gast" ganz neu erleben läßt.

Safientyp



Unterwegs von Safien-Thalkirch nach Safien-Platz